

Von Walter Schmithals

Röm 12, 1-2

Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß Ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene

Liebe Gemeinde,

darum also geht es dem Apostel Paulus in unseren Versen seines Briefes nach Rom, und darum geht es deshalb auch uns in dieser Abendstunde, darum, **was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.** Die Zeitgenossen des Apostels, die ihren Platon kannten, fragten nach dem Guten, Wahren und Schönen. Paulus variiert diese damals allgemein bekannte Wendung und fragt christlich nach dem Guten und Wohlgefälligen und Vollkommenen, genauer gesagt, es geht ihm darum, **daß ihr prüfen möget**, also um die Frage, *wie* wir prüfen, erwägen, *wie* wir erfahren und entscheiden können, was Gott von uns will, was also das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ist. **Das Gute**, das ist, wie wir wissen, für uns Menschen nicht das absolut Gute, das göttlich Gute wie für den Platoniker, sondern das möglichst Gute, die oft so schwierige Wahl der besten Möglichkeit aus manchen oder vielen Möglichkeiten, und nicht selten ist das Gute auch nur die Wahl des geringsten Übels. **Das Wohlgefällige**, also das, was Gott wohl gefällt, weil es zum Wohl der Menschen geschieht. Das kann dann nicht immer das Gefällige sein, das es allen recht machen will, sondern nur das dem Wohl wirklich Dienliche, auch wenn es nicht jedem wohlgefällig ist. Und **das Vollkommene**, was nicht jene Unfehlbarkeit meint, die uns unvollkommenen Menschen nicht zusteht, sondern das, was uns befähigt, nicht wie ein schwankendes Rohr zu handeln, sondern das, was wir als gut und wohlgefällig erkannt haben, von ganzem Herzen und mit allen unseren Kräften, also vollkommen, auch zu *tun*, wenn es an der Zeit ist. Darum also geht es: Wie können wir in diesem Sinn prüfen und erfahren, **was Gottes Wille, was das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ist?** Darum also geht es; ein allzeit aktuelles Problem!

Der Apostel hatte in den ersten 11 Kapiteln seines Briefes nach Rom vom *Glauben* gehandelt und die Christen, die aus aller Welt nach Rom zugezogen waren, um die Botschaft gesammelt, daß den Menschen nicht seine Werke rechtfertigen, sondern Gott selbst ihn zurecht bringen muß. Das war also der Gemeinde, als sie unsere Sätze lasen, klar: Gottes Wille ist nicht, daß der Mensch sich mit seinem Tun selbst rechtfertigt. Aber was will Gott von dem Menschen, den er im Glauben zurecht gebracht, gerecht gesprochen hat? Die Antwort liegt, wie es

scheint, am Tage, und wir haben soeben im Evangelium diese jedem Menschen einsichtige Antwort gehört: Er soll tun, was jeder anständige Mensch zu tun hat, was das moralische Gesetz in uns fordert: Er soll seinen Nächsten lieben wie sich selbst. Auch der Glaube, er erst recht, ist in der in der Liebe tätig. Das war Jesus genau so wie den Schriftgelehrten, das war den Römern, das ist uns allen klar. Auch der Apostel Paulus zitiert wenig später das Wort von der Nächstenliebe mit der Bemerkung, in ihm seien alle Gebote beschlossen. Aber was ist um Gottes willen aus Liebe konkret zu *tun*?

Das war eine brennende Frage für die Christen, die sich in der multikulturellen Gesellschaft der Weltstadt Rom zusammengefunden hatten, so wie es für uns in der globalisierten Weltgesellschaft und in unserer vielstimmigen Alltagswelt eine brennende Frage ist. Selbst der Staat organisiert Ethikunterricht und beruft Ethikkommissionen. Was sagte Paulus den Römern? Was sagt er uns, die wir so fragen?

Er sagt Unerwartetes. Er scheint auf die selbstgestellte Frage gar nicht einzugehen. Paulus ermahnt uns nämlich **um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß wir unsere Leiber hingeben als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei**. Das ist die *Sprache* des antiken Opferkultes, die Juden und Heiden gleichermaßen kannten: Das zum Opfer dargebrachte Tier mußte lebendig, makellos und Gott wohlgefällig, nicht unrein sein wie etwa ein Schwein. Aber die *Sache* hat sich für Paulus vom Opferkult in das Leben hinein gewandelt. Der **Leib**, das sind wir selbst. Nicht etwas anderes sollen wir hingeben, sondern uns selbst. Das ist das Ziel der Barmherzigkeit Gottes, darum geht es bei der Rechtfertigung des Sünders: Der Mensch soll nicht mehr an sich selbst festhalten, sondern sich selbst loslassen, sich gleichsam in das Meer der Barmherzigkeit Gottes fallen lassen. Er soll nicht mehr auf *seine* Gerechtigkeit aus sein, sondern aus Gottes Gnade leben. Die Vergangenheit – das Gelungene und das Mißlungene, Lob und Schuld -, die Gegenwart – das Tun und das Lassen, das Wägen und das Wagen -, und die Zukunft – das Erhoffte und das Befürchtete, die Pläne und die Resignation -, mit dem allen, was wir sind und haben und was unser Leben ausmacht, sollen wir uns in die Hände des barmherzigen Gottes legen. Paulus nimmt also auf, was er in den ersten 11 Kapiteln seines Briefes geschrieben hatte.

Und diese Ermahnung, die ja noch gar keine Antwort auf die Frage zu sein scheint, wie wir prüfen und erfahren können, was wir denn um Gottes Willen *tun* sollen, diese Ermahnung wiederholt Paulus nun mehrfach; er spielt sie gleichsam in mehreren Varianten oder Tonarten durch. Sich in die Hände des barmherzigen Gottes fallen zu lassen, das sei, sagt Paulus zunächst, der **vernünftige Gottesdienst** der Christen. Das ist die Tonart der stoischen Philosophie, die von der göttlichen Weltvernunft spricht, die in allem Lebendigen waltet und mit der sich ins Einvernehmen zu setzen der **vernunftgemäße Gottes-**

dienst ist. Paulus meint: Was es mit der stoischen Philosophie auch auf sich hat, *euer* vernünftiger Gottesdienst ist, sich der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen.

Dann schlägt er die Tonart der Apokalyptiker an, die sich ganz von diesem bösen Weltlauf abwenden, gleichsam die Zeugen Jehovas von damals. Auch Paulus sagt: **Stellt euch nicht dieser Welt gleich**. Aber das heißt für ihn nicht: Verachtet diese Welt. Es heißt für ihn: In der Welt der Welt entfliehen. ‚Welt‘ ist für ihn in dieser Aufforderung nicht die gute Schöpfung Gottes, ‚Welt‘ ist der sündige Mensch, der sich zum Herrn der Schöpfung macht und sein Leben auf seine Leistung baut. Dem dürfen die Christen sich nicht gleichstellen. Diese selbstherrliche Welt ist für den vergangen, der aus der Gnade Gottes lebt.

Und dann heißt es weiter: **Verändert euch durch Erneuerung eures Sinns**. In der griechischen Sprache des Paulus ist hier von *Metamorphose* die Rede, von der Umwandlung des Sinnens und Trachtens. Das ist die Tonart der Mysterienkulte, in denen der Mensch vergottet, in göttliches Sein verwandelt und verändert wird. Mir fällt dabei der Spruch von Karl Marx ein, der 100 Meter entfernt von hier die Stirnwand im Universitätsgebäude schmückt. Ihr müßt *die Welt* verändern, heißt es dort, und dann, so ist gemeint, werden die Menschen glücklich. Und ich denke daran, wie vor 30 Jahren diese Botschaft eine ganze Generation faszinierte und einzelne bis hin zum Terrorismus aufstachelte. Überall wurde nach Veränderung gerufen: Du bist gut, die Welt ist schlecht; verändere die Welt. Aber es ist Heuchelei, sagt Martin Luther zu unserer Stelle, wenn der Mensch die *Sünden* abschaffen, selbst aber der alte bleiben will. Darum sagt Paulus: Soll es um eine bessere Welt gehen, dann **erneuert euch** selbst! Darin gibt er den Anhängern der Mysterienkulte recht: Mit dem *Menschen* muß es anders werden. Aber zugleich sagt er den Zeitgenossen: Das Sinnen und Trachten des Menschen kann nicht auf Vergottung gehen. Der veränderte, der erneuerte Mensch ist nicht der Mensch, der sich dieser Welt gleichstellt und sich über sich selbst erhebt, sondern ist der Demütige, dem Gott Gnade gibt.

Und nun folgt der überraschende Schluß: Wenn ihr so als durch Gottes Gnade Gerechtfertigte eures Glaubens lebt, dann könnt ihr **prüfen**, dann werdet ihr erfahren und entscheiden, **was Gottes Wille ist, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene**. Da, wo wir erwarten, daß der Apostel nun konkret sagt: Das müßt ihr tun und dies auch, und dies sollt ihr lassen und das auch, da stellt er uns in die Freiheit der Kinder Gottes und sagt: Wenn ihr im Glauben gerechtfertigt seid, dann könnt ihr selbst prüfen, **was Gottes Wille ist, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene**; nun könnt ihr selbst entscheiden, was der Glaube, der in der Liebe tätig ist, euch zu tun gebietet. Da, wo wir ein Gesetz erwarten, beharrt Paulus auf der Freiheit vom Gesetz. Das ist ein Punkt, an dem auch wir Christen immer von neuem tief Atem holen müssen. In was für eine

Freiheit des Glaubens werden wir hier gestellt! Oder nicht vielmehr in eine unvertretbare Zumutung des Glaubens?

Ist nicht die Klarheit des Gesetzes, das deutliche ‚Du sollst‘ und ‚Du sollst nicht‘, das Gebotene, das Gebotene gerade angesichts der verwirrenden Vielfalt der Angebote; das Leitende in dem vielstimmigen Konzert der Stimmen, die uns führen oder verführen wollen? Ist es nicht auch das Leichtere? Wenn nicht *wir* prüfen und entscheiden müssen, was Gottes Wille ist, sondern wenn uns gesagt wird, was wir zu tun und zu lassen haben: Wieviel ist uns dann an Verantwortung abgenommen! Dann brauchen wir nur noch zu gehorchen, und wenn wir gehorchen, können wir nichts mehr falsch machen. Es ist uns ja gesagt worden, was Gott von uns will! Und Gottes Gnade benötigen wir dann nur noch, wenn wir dem Gesetz ungehorsam sind. Gehorchen wir ihm, können wir mit unserem Gehorsam unsere eigene Gerechtigkeit aufrichten.

Als der fromme Pharisäer und der entschiedene Christenverfolger Paulus in solcher Weise das Wesen des Gesetzes begriff, löste er sich vom Gesetz, und was ihm einst Gewinn war, das erachtete er nun um Christi willen für Schaden, ja, so kann er drastisch sagen, für Dreck. In der Tat! Seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, das bedeutet ja, an sich selbst vor Gott festzuhalten. Aber wie leben *immer* aus Gottes Gnade. Darum haben wir selbst zu prüfen und zu entscheiden, was wir um Gottes willen zu tun haben, was nach Gottes Willen das Gute und Wohlgefällige ist. Nur dort behält Gottes Gnade das letzte Wort, wo wir selbst zu prüfen und zu entscheiden haben, was Gottes Wille ist, und auch im Irrtum gehalten sind.

Wir stehen nicht über unserem Leben und Weben. Wir können die Folgen unserer Entscheidungen, die Folgen unseres Tun und Lassen nur begrenzt absehen. Wir können nie sicher sein, das kleinere Übel zu wählen, wenn wir zwischen zwei Übeln zu wählen haben. Wir können *immer* nur auf Vergebung hin handeln, im Vertrauen darauf, daß Gott uns als auch dann noch gerecht spricht, wenn wir im Irrtum befangen sind und wenn unsere Werke scheitern. Wer nach Gottes Willen fragt, wird zwar nie anders als nach besten Wissen und Gewissen handeln, aber unser Wissen ist begrenzt, und darum können wir nie sicher sein, daß wir mit bestem Wissen und Gewissen auch das Gute und Wohlgefällige und daß wir es vollkommen tun. Darum ist das Gesetz ja so verführerisch und verlockend. Es verlangt nur unseren Gehorsam, aber nicht unseren Glauben, und darum flüchtet sich der sittliche Mensch so gern in die Sicherheit der Gesetze statt in die Gewißheit des Glaubens. Das ging selbst Luthers Freund Melanchthon so, der einmal Luther fast verzweifelt mit der Frage bedrängte, was er tun solle, als er zwischen zwei Übeln wie zwischen Scylla und Charybdis eingeklemmt war. Luther schrieb ihm hart und knapp, und vielleicht durfte nur er es so prägnant formulieren: *pecca fortiter sed crede fortius* – sündige tapfer, aber glaube tapferer. Das dürfen wir nicht mißverstehen. Kein Mensch darf auf Gottes Gnade hin

sündigen, aber der Christ darf auf Gottes Gnade hin nach bestem Wissen und Gewissen handeln, auch wenn das Gute und Wohlgefällige sich ihm nur wie in einem trüben Spiegel zeigt. Ja, wehe dem Christen, der die Hände in den Schoß legt, weil er sich der Barmherzigkeit Gottes nicht gewiß ist.

Liebe Gemeinde, wenn wir so im Glauben uns um den Willen Gottes bemühen, also prüfen, was das Gute und Wohlgefällige ist, und zugleich darnach handeln, dann können wir nie neben unserem Tun stehen. Wer sich Gesetzen unterwirft, der läuft Gefahr, daß er gegen seine eigene Einsicht handelt; daß er Gebotenes tut, ohne es für richtig zu halten. Gewiß, das Gesetz macht es uns bequem, aber es kann auch zur Unwahrhaftigkeit verführen. Wer dagegen der Ermahnung des Paulus folgt, für den können Herz und Hand, Einsicht und Handeln sich nicht widersprechen. Darum sollen wir das Gesetz fliehen und den Glauben suchen und allezeit selbst prüfen, was das Gute und Wohlgefällige ist, und es dann **vollkommen**, wie Paulus sagt, also ohne Wenn und Aber im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit auch tun.

Damit ist zwar nicht alles, wohl aber das Entscheidende gesagt, und wer dem nachsinnen will, braucht nun nicht mehr zuzuhören, wenn ich dem Gesagten noch zwei Anmerkungen anfüge.

Zuerst: Paulus weiß natürlich, daß wir bei unserem Prüfen des Guten und Wohlgefälligen nicht gleichsam in der Luft schweben, sondern uns in einer Fülle von eigenen und fremden Erfahrungen bewegen. Darum läßt er, die Probleme der römischen Gemeinde vor Augen, auf die einleitenden grundsätzlichen Sätze, die wir bedacht haben, eine ganze Kette von Ratschlägen folgen, freilich unter der ausdrücklichen Voraussetzung: Ihr könnt und müßt es alles selbst beurteilen. ‚Prüfet alles; das Gute behaltet‘ (1Thess 5,21), heißt es knapp und klar, und im Hinblick darauf, daß nicht nur die Christen das Gute wollen, kann er schreiben: ‚... was wahr ist, was ehrbar ist, was rechtschaffen ist, was rein ist, was angenehm ist, was in gutem Ruf steht, alles Tugendhafte, alles Lobenswerte, darnach richtet euch‘ (Phil 4,8). Das Gute haben die Christen nicht gepachtet, aber sie haben die Freiheit des Glaubens, es allezeit mutig – vollkommen - zu tun.

Zweitens: Paulus scheut sich nicht zu schreiben: ‚Was ihr gehört und gesehen habt an mir, das tut.‘ (Phil 4,9). Mit diesen Worten erinnert er uns daran, daß es Beispiele und Vorbilder sind, die uns ermöglichen oder erleichtern zu prüfen, was das Gute und Wohlgefällige sei. Jeder Mensch braucht Autoritäten, die ihn in das Leben einführen, und wohl denen, die solche Autoritäten finden, die nicht autoritär handeln und ein Gesetz auferlegen, sondern vollmächtig und beispielhaft wirken und so zur Freiheit eines Christenmenschen anleiten. Und wohl uns, wenn wir selbst solche Menschen sind, die mit ihrem eigenen Tun anderen dazu verhalfen, daß sie das Gute und Wohlgefällige immer von neuem zu finden wissen.

Diese beiden Anmerkungen sollten unterstreichen, was Paulus sagte, um die Gemeinde in Rom und die christliche Gemeinde zu allen Zeiten und auch uns in die Freiheit eines Christenmenschen zu führen. Ich weiß, daß es uns nicht immer leicht fällt, in dieser Freiheit zu bestehen. Zu oft sind wir gerade da gescheitert, wo wir es besonders gut gemeint haben. Zu oft bleiben wir unsicher, wenn wir prüfen, was das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene ist. Aber es bleibt uns ja in all unseren Ungewißheiten die Gewißheit, daß wir nicht allein gelassen sind. Wir können beten:

Gib, das ich tu mit Fleiß,
was mir zu tun gebühret;
wozu mich dein Befehl
in meinem Stande führet.

Gib, daß ich's tue bald,
zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu so gib,
daß es gerate wohl.

Barmherziger Gott und Vater,
wir bekennen Dir:
Unser Wissen und Verstand / ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand / uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken tun und dichten / mußst du selbst in uns verrichten.
So hilf uns, daß wir allezeit im Vertrauen auf deine Barmherzigkeit prüfen und
erfahren, was dein Wille ist, und stärke uns, daß wir das Gute und Wohlgefällige
auch vollkommen zu tun vermögen.

Wir gedenken in dieser Abendstunde vor dir des Unfriedens, des Hasses, der
Feindschaft und aller Gewalt unter den Menschenkindern und auch aller Spal-
tungen der Christenheit, und rufen zu dir:
Du, Herr, hast selbst in Händen / die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, / wie es dir wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad / zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, / was sich getrennet hat.

Wir gedenken der Opfer von Krieg und Terror, von Gewalttaten und Unfällen,
der Entführten und Gefangenen und der von Erdbeben und Hungersnot Heimge-
suchten, und bitten dich:
Erhebe dich und steure / dem Herzleid auf der Erd,
bring wieder und erneu're / die Wohlfahrt deiner Herd.
Laß blühen wie zuvor, / die Länder, die verheeret,
die Kirchen, die zerstöret / durch Krieg und Feuerszorn.

Wie denken an unser Land und alle die unterschiedlichen Menschen, die in ihm
leben, und erbitten von dir:
Beschirm die Obrigkeiten, / richt auf des Rechtes Thron,
steh treulich uns zur Seiten; / schmück wie mit einer Kron
die Alten mit Verstand, / mit Frömmigkeit die Jugend,
mit Gottesfurcht und Tugend / das Volk im ganzen Land.

Richt unser ganzes Leben / allzeit nach deinem Sinn;
und wenn wir's sollen geben / in Todes Rachen hin,
wenn's mit uns hier wird aus, / so hilf uns fröhlich sterben
und nach dem Tod ererben / des ewgen Lebens Haus.

In der Stille bitten wir Dich für den Menschen, der unserer Fürbitte besonders
bedarf.